

Freilich fehlt das bei einem Band diesen Umfangs eigentlich unerläßliche Register. Dem an einer raschen Orientierung interessierten Leser wird der Zugang so nicht unbedingt erleichtert.

Christian Peters

Günter Brakelmann, Hans Ehrenberg, Ein judenchristliches Schicksal in Deutschland, Band 1: Leben, Denken und Wirken 1883–1932, (Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft, Bd. 3), Verlag Hartmut Spenner, Waltröppel 1997, 364 S.

Wir wissen, wenn wir wollen, viel vom Schicksal der großen Zahl einstiger jüdischer Bürger in Deutschland, aber wenig von der kleinen Minderheit der Judenchristen, die mit ihrer Taufe keineswegs den eigenen jüdischen Herkunftsfamilien untreu werden wollten. Noch weniger wissen wir von denen unter ihnen, die evangelische Pfarrer gewesen sind. Eine Geheimliste verzeichnet 1934 vierzig Namen. Einer von ihnen war Dr. Dr. Hans Ph. Ehrenberg, von 1924 bis zu seiner im Jahre 1937 erzwungenen Emeritierung Pfarrer in Bochum (6. Pfarrstelle).

1964, einige Jahre nach seinem Tod in Heidelberg, hat die EKvW ihn geehrt, indem sie eines ihrer neu gegründeten Gymnasien nach ihm benannte. Neben dem Versuch einer Wiedergutmachung im konkreten Fall war es eine Anerkennung seiner weit über Bochum, die westfälische Provinzialkirche und die Altpreußische Union hinaus reichenden Wirkung. Auch die Städte Bochum und Bielefeld nannten einen ihrer öffentlichen Plätze nach Hans Ehrenberg. Die akademische Theologie, besonders ihre Biographik, hat bis zu Brakelmanns zweibändig geplanter Biographie kaum Notiz von Ehrenberg genommen. Vielleicht sind für unsere theologische und kirchenpolitische *correctness* die Verlegenheiten zu groß: Ein vor dem Ersten Weltkrieg zum Dr. rer. pol. und zum Dr. phil. promovierter Sproß einer gebildeten jüdischen Familie verließ seine philosophische Professur in Heidelberg und wurde (nach beiden theologischen Examina in Münster i.W.) Pfarrer im Ruhrgebiet. Als Kriegsfreiwilliger zog er 1914 „ins Feld“ und war noch vor Kriegsende als Leutnant der Reserve und Soldatenrat aktiv am revolutionären Umbruch beteiligt. Obwohl SPD-Mitglied und für die Partei im Stadtrat, blieb er als Religiöser Sozialist mit profiliertem eigenen Standpunkt Gesprächspartner heterogener Geister im weltanschaulichen Chaos der zwanziger Jahre. Brakelmann stellt sich durch die anschauliche Verbindung des chronologisch beschriebenen Lebenslaufs mit soziologischen, vor allem literarischen Umfeldanalysen der Aufgabe, anscheinend dra-

matische Umbrüche dieser Biographie als innerlich zwingend darzustellen. Er geht damit einem heute geläufigen entweder devot-apologetischen oder hyperkritischen biographischen Verfahren aus dem Wege. Mit der Wahl seines Untertitels („Ein judenchristliches Schicksal in Deutschland“) ignoriert der Autor auch die begriffliche Verlegenheit evangelischer Israeltheologie. Ehrenberg gehört früh in den nicht sehr großen, aber wirksamen Kreis antiidealistischer Philosophen und antiliberaler Theologen, die alsbald nach 1918 die kirchliche und gesellschaftliche Diskussion prägten, wobei Ehrenberg fast als einziger vor 1933 die wirkliche Gefahr des Judenhasses erkannte. Die 13seitige Bibliographie allein für die Jahre von 1906 bis 1932 zeigt im übrigen den in mehreren Disziplinen sattelfesten Akademiker, einen zur gesellschaftlichen Verantwortung bereiten Analytiker und den von der Gottesfrage umgetriebenen Gesprächspartner und Seelsorger. Ist das nicht das offene und geheime Bild eines Liberalen, der zu sein Hans Ehrenberg sich nicht erlauben wollte? Dies ist nur eine von mehreren Paradoxien im Leben Hans Ehrenbergs.

Aus welchen Quellen kann der Biograph schöpfen? Auf S. 339 schildert Brakelmann die Archivsituation in Bielefeld, Bethel und Bochum. Man muß hinzufügen, daß Wertvolles bei der Zerstörung der Familienwohnung durch NS-Rowdies im November 1938 verloren ging, und die Umzüge bei und in der Emigration waren auch nicht förderlich für das Familienarchiv. So blieben für Kindheit, Jugend und Familientradition autobiographische Texte der Brüder Hans und Victor. Doch das Bild einer von deutscher Bildung bestimmten jüdischen Familie ist scharf konturiert. Nach dreißig Seiten Biographie ist dann der Professor fertig. Weitere Neugierde hinsichtlich des familiären und studentischen Alltags bleibt unbefriedigt. Der Leser sollte hier vorgreifen auf die in Kap. 9 – abweichend vom chronologischen Bericht – eingerückten Skizzen über die Freunde Rosenstock und Rosenzweig, die ähnlich wie Ehrenberg aufgewachsen waren.

Zur Charakterisierung der geistigen Entwicklung zitiert der Verfasser oft seitenlang Auszüge der Schriften Ehrenbergs und deren Rezensionen. Am Ende des Kapitels 2 findet der Leser einige einprägsame Merksätze über Ehrenbergs „biographische Metamorphosen“, wie sie sich 1919 als Zwischenbilanz ergeben:

- „aus dem Bürgerlich-Liberalen mit sozialen Interessen war der Sozialdemokrat, der demokratische Sozialist geworden“;
- „aus dem religiös interessierten Bürger war der religiöse Sozialist geworden“;
- „aus dem theologischen Denker war der Praktiker der Volkskirche geworden“;

- „der Hochschullehrer ergänzte sich zum Volkspädagogen“ (S. 100).
- Man spürt die Nachwirkung der intensiven Ehrenberg-Lektüre in Sätzen wie:
 - „das Kriegserlebnis mündet in das Kirchnerlebnis“;
 - „die Kriegsphilosophie endet in der Kreuzestheologie“;
 - „der Offizier wird Priester“.

Diese Zitate spiegeln die Fülle von Entscheidungen Ehrenbergs bis 1919. Aus den reichhaltigen Zitaten aus den Büchern ergibt sich der eingepreßte „Sonderweg“ im damaligen Protestantismus, der den Biographen von einem Staunen zum anderen führt. Ob die beiden nun erreichten Identitäten eines deutschen Pfarrers und Juden sich als Reichtum erweisen können, ist keineswegs negativ entschieden, als Hans Ehrenberg 1924 zum Pfarrer ordiniert wird. An zwei für den deutschen Protestantismus nach 1918 entscheidenden Vorgängen war Ehrenberg maßgeblich beteiligt: am Versuch einer „Verchristlichung“ des Sozialismus und an der Einführung Karl Barths in die akademische Welt.

Das 3. Kapitel bringt zunächst eine Zusammenfassung des Büchleins „Die Heimkehr des Ketzers“ (1920). Brakelmann nennt es „ein Bekenntnisbuch“. Ehrenberg selbst titelte hingegen: „Eine Wegweisung“. Soll der Leser darüber semantisch rätseln? Fragen muß man aber wohl, ob es nötig ist, über ein Buch von 128 Seiten ein dreißig Seiten umfassendes Referat einzurücken. Der Autor rechtfertigt sich so: „Seine kommende Biographie wird die reale Konsequenz seiner ‚Heimkehr‘“ (S. 130) Im Fortgang des 3. Kapitels wird uns dann der Heidelberger Philosoph, der Erwachsenenpädagoge, der Literaturkenner und der Mann der UNA SANCTA vorgestellt – interessante biographische Fakten zuhauf; und wieder können wir seitenlang selbst im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld nicht vorhandene Quellen lesen.

Neben 3.1 bildet Kapitel 4 ein weiteres Herzstück biographischer Teilnahme: Es steht vor uns der eigenwillige Religiöse Sozialist, der von vielen Christen wünscht, sie möchten den realpolitischen „Dienst“ „in den Wirren der Republik“ verwirklichen. In diesem Wollen ist Ehrenberg für den Autor der ideale Sozialdemokrat. Man muß jedoch die auch wechselnden Parteivorlieben (Kampfbund, Christlich-Sozialer Volksdienst) im Auge haben, die in Kapitel 7 berichtet werden. Unverändert blieb es Ehrenbergs Ziel, den von der Kirche enttäuschten Arbeiter für eine christlich fundierte Politik zu gewinnen, denn der Arbeiter ist für ihn Leitfigur der neuen Republik. Viel Neues erfährt der Leser über Ehrenbergs ökumenisches Denken und Handeln (u.a. Konferenz Stockholm 1925) in Kap. 5. Die in Kap. 6–8 geschilderten Bochumer Jahre und vor allem die sogenannten Hattinger Ereignisse hat der

Autor schon früher dargestellt, jetzt aber erstmals in den weiteren biographischen Bezügen gedeutet. „Vorschattung“ nennt Brakelmann jene antisemitischen Vorfälle in Veranstaltungen der Gemeinde. So verweist dieser erste Teil der Biographie, bei dessen Lektüre der Leser seine Freude an einem reichen Leben haben darf, auf die Trauerarbeit, die ihn im zweiten Teil erwartet, wenn die Katastrophe sich dramatisch steigert. Auch wird man mit einer Teilrevision von Anlaß und Ablauf des Kirchenkampfes in Westfalen rechnen dürfen, da sich dies aus dem Archivmaterial in Bielefeld, Bochum und Bethel ergibt.

Ein Wunsch bleibt für den Fall einer Neuauflage: Der Name Hans Ehrenbergs sollte nicht als Kürzel H.E. stehen bleiben, ebenso sollten andere Kürzel wie F.R. (Franz Rosenzweig) aufgelöst werden. Am Genitiv (wie „Confessio des Hans Ehrenberg“) kann der Rezensent sich durchgehend nicht erfreuen. Dem Buch eine starke Verbreitung zu wünschen, fällt aber deshalb leicht, weil es (u.a. wegen des Verzichtes auf einen Wust von Anmerkungen) wirklich lesbar ist. Vor allem aber, weil diese Biographie das Judenchristentum der Verdrängung entreißt, was bisher auf den Tagungen ohnehin eingeweihter Kreise oder lokal Interessierter nur unzulänglich gelungen ist.

Karl Heinz Potthast

Christian Hoffmann: Ritterschaftlicher Adel im geistlichen Fürstentum. Die Familie von Bar und das Hochstift Osnabrück: Landständewesen, Kirche und Fürstenhof als Komponenten der adeligen Lebenswelt im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung 1500–1651 (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 29), Verein für Geschichte und Landeskunde Osnabrück, Osnabrück 1996, 434 S.

Ebenso erstaunlich und erfreulich, geradezu spannend ist es zu beobachten, wie sich jüngere Forscher und jüngere Geschichtsforschung allgemein (nach 1945) ebenso souverän und kompetent wie intensiv, ja geradezu akribisch ständegeschichtlichen Fragestellungen neu zuwenden. Nicht selten, wie auch im vorliegenden Werk, werden dadurch nicht allein eindrucksvolle Einblicke in unbekannte Welten und Zusammenhänge facettenreich erschlossen, vielmehr und vor allem auch fundiert und plausibel ältere, im konstitutionellen Denken des 19. Jahrhunderts verhaftete Studien wissenschaftlich überholt. Indem eine neue Generation neue Problemstellungen aufzeigt, neue Dokumente (zumal wie hier in unglaublich großer Zahl) ans Licht befördert, neue Interpretationswege anzuwenden imstande ist (S. 17–46), stellt sich die Loslö-